Transparenz und Flexibilität

Autor(en): **Kunz, Gerold**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Karton : Architektur im Alltag der Zentralschweiz**

Band (Jahr): **- (2006)**

Heft 6

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-378548

Nutzungsbedingungen

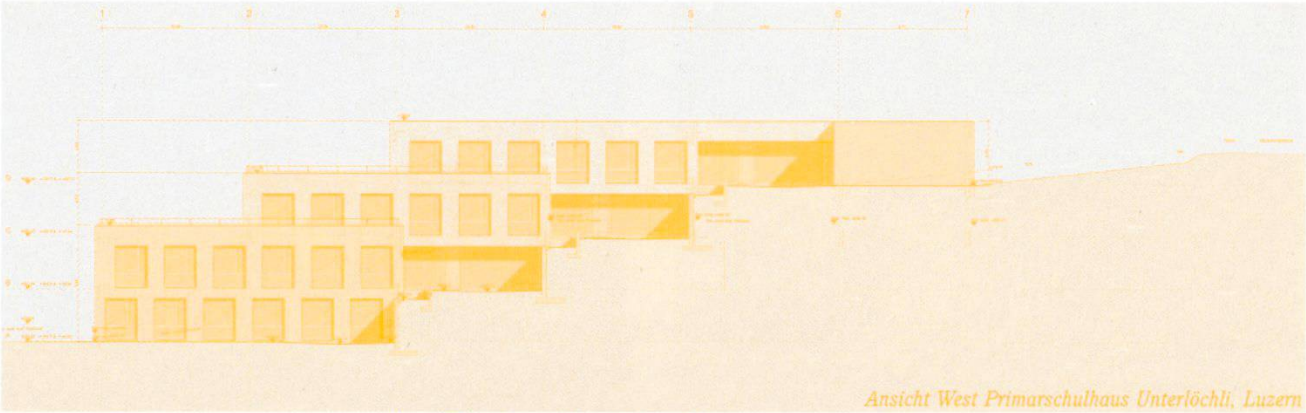
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Ansicht West Primarschulhaus Unterlöchli, Luzern

Transparenz und Flexibilität

von Gerold Kunz

Interview mit den Architekten Monika Jauch und Benedikt Rigling und den Pädagogen Edwin Achermann und Urs Sibler.

Wir lesen immer wieder von den tiefgreifenden Reformen, von welchen die Schule betroffen ist. Diese Entwicklung beeinflusst auch den Schulhausbau. Wo liegen die Berührungspunkte zwischen Architektur und Pädagogik heute?

Edwin Achermann: Reformen sind Antworten auf Herausforderungen. Die zentralste Herausforderung für die Schule ist heute der Umgang mit Verschiedenheiten. Darauf gibt es verschiedene pädagogische Antworten und Konzepte. Schulhausarchitektur muss also die pädagogische Antwort im Umgang mit Verschiedenheit sichtbar machen und die örtliche pädagogische Kultur, das Lernen, Lehren und Zusammenarbeiten unterstützen. Und: Schulhausarchitektur soll einen Beitrag zur ästhetischen Bildung leisten.

Herr Rigling, ihr Büro arbeitet für Stans an einer neuen Volksschule. Herr Achermann hat am pädagogischen Konzept mitgearbeitet. Was wird an dieser Schule anders sein, als was wir heute kennen?

Benedikt Rigling: Das pädagogische Konzept verlangt nach Gruppen von kommunizierenden Räumen, sogenannten Raumclusters. Die Folge sind tiefe Gebäudegrundrisse. In unserem Schulhaus entstehen andere Raumstimmungen, hellere Bereiche an den Fensterfronten, intimere Bereiche im Innern. Durch die Schaltbarkeit der Räume gibt es Zonen von beträchtlichen Dimensionen, Räume, die ganz andere Funktionen übernehmen können. Viel Licht muss über grosse Fenster an der Fassade und über Innenhöfe ins Gebäude geführt werden. Auch wurden weniger Wände gefordert, alles ist mobil, nur Stützenraster und Kerne strukturieren das Gebäude.

Achermann: Die Klasse wird nicht mehr als einzig gültige Einheit wahrgenommen. Raumkonzepte mit Schulzimmer, Gruppenraum und Garderobe genügen hier nicht. Will eine Schule die Vielfalt positiv nutzen, verlangt sie nach anderen architektonischen Konzepten.

Frau Jauch-Stolz, auch Sie haben mit ihrem Büro z.B. in Zürich, Rotkreuz und aktuell in Luzern verschiedene Schulen oder schulische Einrichtungen realisiert. Viele Schulmodelle unterscheiden sich regional. Wie wirkten sich die unterschiedlichen pädagogischen Konzepte auf ihre Architektur aus?

Monika Jauch-Stolz: Wir haben in unserer Tätigkeit noch nie das Konzept einer freien Schule umgesetzt. Im Gegenteil: Uns wurden fortschrittliche Bauten wie das Schulhaus Birch in Zürich als Negativbeispiele vorgetragen, weil sie im Alltag nicht so funktionieren können, wie es gedacht war. Vieles hängt von den am Prozess beteiligten Personen ab. Da liegen die Unterschiede. Doch wir Architekten

und Pädagogen können lange planen, spätestens die Gebäudeversicherung stutzt uns die Flügel. Die Behörde ist leider nicht so weit, dass ein moderner Schulbetrieb möglich wäre.

Auch in Luzern, im Unterlöchli, bauen wir nach einem eher konventionellen Raumprogramm. Neben Schulzimmer und Gruppenraum werden die Korridore vielfältig nutzbar sein. Wichtig ist uns, dass das Haus, das wir bauen, hohe räumliche Ansprüche erfüllt, dass es städtebaulich stimmt. Beim Unterlöchli haben wir zum Beispiel darauf geachtet, dass eine Verschränkung von Aussenraum und Innenraum erfahrbar wird. Immer zwei Klassen haben einen gemeinsamen Pausenraum, ansteigend vom Kindergarten zu den oberen Primarstufen, immer näher zur Strasse hin, weg von der geschützten Welt. Unseren Beitrag zur Pädagogik leisten wir mit Architektur und Städtebau.

Im Schulhaus machen Kinder in der Tat primäre Erfahrungen mit Architektur. Dennoch ist Architektur in der Schule kein Thema. Gibt es Gründe, Herr Sibler?

Urs Sibler: Wir Lehrer haben Möglichkeiten um Architektur zu thematisieren, auf der Grundlage des zentralschweizerischen Lehrplans «Mensch und Umwelt». Eine Fülle von Ideen um das Bauen herum ist darin aufgeführt. Wir beschäftigen uns mit Bauvorhaben, Bauentwicklungen, wir vergleichen verschiedene Gebäude, obwohl, wie richtig festgestellt wurde, das Wort Architektur im Lehrplan nirgends vorkommt. Gerne würden wir dabei Unterstützung durch die Fachverbände entgegennehmen.

Rigling: Dieser Austausch findet bereits statt. Eine Arbeitsgruppe des BSA (Bund Schweizer Architekten) entwickelt ein Schulprojekt. An der ETH konnte eigens eine Stelle dafür geschaffen werden, da auf ehrenamtlicher Basis allein diese Arbeit in einem Berufsverband nicht geleistet werden kann. Es geht darum, die Kinder für gute Architektur zu sensibilisieren, sie zu unterstützen in der qualitativen Wahrnehmung ihrer gebauten Umwelt.

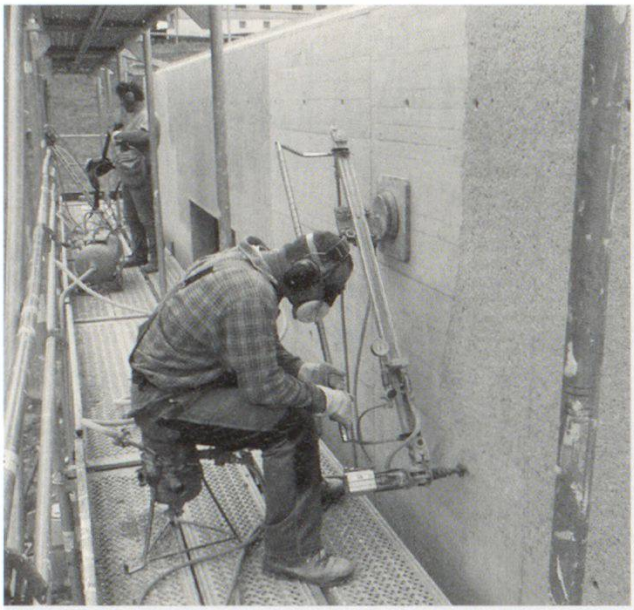
Sibler: Ich selber habe beispielsweise während unseres Schulhausumbaus Führungen mit Klassen organisiert, mit den Architekten, mit Vertretern der Baukommission. Wir konnten in spannende Bauphasen Einblick nehmen. Es ist also durchaus möglich, Bauen auch konkret zu erleben.

Wie sind sie dabei vorgegangen? Haben Sie sich beim Umbau als Lehrer einbringen können?

Sibler: Für mich sind zwei Begriffe wichtig: Transparenz und Flexibilität. Transparenz im Sinne von Offenheit und Durchlässigkeit: Wir zeigen, wer wir sind und was wir machen.

Als unsere Schule umgebaut wurde, habe ich von Beginn weg gefordert, dass viel Licht in das alte Schulhaus dringt und dass der Schulbetrieb transparenter wird. Wir haben in Altdorf einen Umbau besichtigt, die Bernarda-Schule des Architekten Hans-Peter Ammann. Ich habe für unsere ArchitektInnen und meine KollegInnen eine Führung organisiert. So erreichten wir das, was wir wollten. Es war zwar nicht möglich, Wände auszubrechen, aber wir haben nun verglaste Türen. Dieser gezielte Eingriff beeinflusst die Atmosphäre. Der Mief ist ausgetrieben, das Schulhaus lebt. Wichtig ist, dass alle einbezogen sind, dass ein Prozess stattfindet. Auch die Architekten müssen einbezogen werden, denn nicht alle kennen die neuesten Schulentwicklungen.

Achermann: Spätestens ein Jahr vor dem Architekturwettbewerb muss die Schule darüber reden, wie im neuen Schulhaus gelernt, gelehrt, gearbeitet und gelebt werden soll. In diese Diskussion sollten auch Forschungs-



Fassadengestaltung beim Primarschulhaus Unterlöchli in Luzern: der Beton wird gestockt.

ergebnisse und wissenschaftliche Theorien einfliessen. Das Diskussionsergebnis ist ein wichtiger Bestandteil der Wettbewerbsausschreibung. Von Seiten der Schule besteht hier grosser Aufholbedarf. Nicht die Architekten, vor allem die Schule muss die Schulhauskonzeption anders angehen. Schulhausneubauten werden noch zu selten auf der Basis eines pädagogischen Konzepts geplant.

Worauf achten Sie, Herr Rigling, beim Bau des Schulhauses in Stans speziell. Haben sie eine bestimmte architektonische Botschaft, die sie weitergeben können?

Rigling: Architektonische Botschaften sind nicht unser primäres Ziel. Unser Gebäude wurde aus der Idee entwickelt, wie an diesem Ort Schule gehalten werden soll. Es wird viel von transparenter Pädagogik gesprochen, vom offenen Haus, nicht mehr nur das Schulzimmer ist wichtig, sondern das gesamte Gebäude. Das Innere des Gebäudes wird verglichen mit einem Dorf, die Klassenzimmer sind die Häuser. Sie grenzen an Dorfplätze, die ausgeweiteten Gangzonen und multifunktionalen Räume. Aus diesem Konzept formt sich der Baukörper. Erst dann entsteht das städtebauliche Konzept der Zeile, die sich massstäblich in das Quartier einfügt.

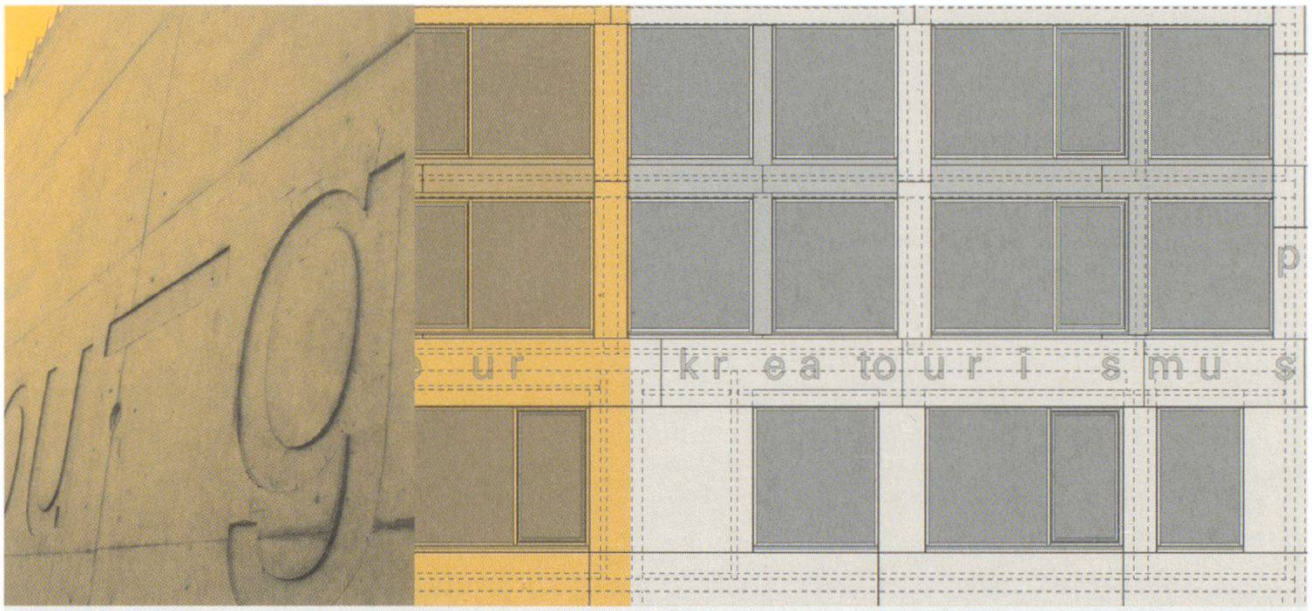
Uns ist es wichtig, diese Inhalte in einer spannenden und neuen Hülle zu verpacken. Wir haben uns für einen Massivbau entschieden, gerade auch wegen der Lage in einem sich zunehmend verdichtenden Umfeld. Der Beton als sinnliches Material steht in Bezug zu den Felsen des Stanserhorns und Bürgenstocks. Der Bau wird jedoch in den Seitenfassaden, durch die vielen Fenster fast aufgelöst, zum Skelett. Er zeigt, was im Innern vor sich geht. Die Begriffe Transparenz und Flexibilität werden in Architektur umgesetzt.

Ein verbreitetes Vorurteil betrifft das Baumaterial Beton. Die harte Oberfläche, der rauhe Charakter werden als den Kindern unzumutbar dargestellt. Trotzdem verwenden auch Sie, Frau Jauch-Stolz, Beton für ihren Neubau in Luzern. Weshalb?

Jauch-Stolz: Die Nachhaltigkeit spricht für Beton. Wenn der Graffitischutz bewältigt werden kann, ist es ein preiswertes Material!

Wir experimentieren gerne mit Beton. Im Unterlöchli verwenden wir gestockten Beton, eingefärbt, mit dem Ziel, den gelblich lehmigen Fels im Baugrund in der Gebäudehülle abzubilden. Der gestockte Beton erscheint weich, fast samtig, das hat uns interessiert. In Zürich haben wir lokale Natursteine mit Zement gebunden. Wir probieren dem herkömmlichen Beton etwas vom Lokalkolorit abzugewinnen.

Beton ist ein dankbares Material, und Beton ist ein natürliches Material, Beton lässt sich gut entsorgen, ist nahezu unterhaltsfrei. Wir haben gelernt, dass wir nicht das Reizwort Beton benutzen dürfen. Man muss den Beton anders benennen. Dann geht es sehr



Fassadengestaltung bei der neuen Primarschule Stans: In den Beton werden Schriften eingelegt.

gut. Mit Mustern im Massstab 1:1 haben wir die Beteiligten von den haptischen Qualitäten überzeugt.

Rigling: Die gewünschten grossen Öffnungen und die Freiheiten im Grundriss verlangen nach Betonkonstruktionen. Der rohe Beton ist schön in Kombination mit und in Kontrast zu anderen natürlichen Materialien wie Holz oder Metall. Hier hat bereits ein Umdenken stattgefunden. In Stans legen wir im Beton sogar Schriften ein und betonen die plastischen Qualitäten des Materials.

Sibler: Es handelt sich bei den eingelegten Schriften um den Kunstbeitrag von Heini Gut und René Gisler, deren Arbeit dank eines früh lancierten Kunst-am-Bau-Wettbewerbs optimal mit der Architektur verschränkt werden konnte.

Viele Schulhäuser sind entsprechend den pädagogischen Vorstellungen ihrer Zeit gebaut worden. Nun hat sich die Schule stark verändert. Neue Unterrichtsmodelle und die Teamarbeit haben sich etabliert. Genügen die alten Schulhäuser diesen veränderten Vorgaben?

Achermann: Quantitativ kann ich das nicht abschätzen, obwohl mir spontan schon einige Schulhäuser einfallen, die den heutigen Anforderungen nicht genügen. Dabei ist es nicht etwa so, dass alte Schulhäuser für heutige pädagogische Vorstellungen schlechter geeignet wären. In Stans könnte das Kniri-Schulhaus, gebaut um 1900, mit relativ kleinem Aufwand an eine Konzeption von heute angepasst werden. Beim Tellenmatt-Schulhaus II aus den späten 1990er Jahren wäre das viel schwieriger. Aber auch bei Umbauten gilt: Zuerst muss das pädagogische Konzept besprochen werden, auch wenn dann das Ideal nicht ganz erreicht werden kann.

Monika Jauch-Stolz, Luzern; dipl. Architektin ETH SIA; seit 1980 tätig als freischaffende Architektin im gemeinsamen Büro mit Martin Jauch; div. Realisationen und Wettbewerbserfolge; Jurorin in zahlreichen Architekturwettbewerben; Engagement im Berufsverband SIA; Mitglied der Denkmalkommission Luzern.
In Realisation befindet sich unter anderem das neue Primarschulhaus Unterlöchli in Luzern.

Edwin Achermann, Stans; Primarlehrer; heute Dozent und Schulberater an der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz; freischaffender Kursleiter und Schulberater. Aktuelle Publikation: Unterricht gemeinsam machen. Ein Modell für den Umgang mit Heterogenität. Schulverlag, Bern 2005.

Benedikt Rigling, Luzern; dipl. Architekt ETH SIA BSA; seit 1992 tätig als freischaffender Architekt im gemeinsamen Büro mit Matthias Baumann, seit 2003 Partner im Büro Masswerk; div. Realisationen und Wettbewerbserfolge; Engagement im Berufsverband BSA, Prüfungsexperte an der FH/HTA Horw.
In Realisation befindet sich das neue Primarschulhaus in Stans.

Urs Sibler, Stans; Primarlehrer und Schulhausleiter in Hergiswil NW; Kunstvermittler; Jurytätigkeit in der Zentralschweiz auf dem Gebiet der bildenden und angewandten Kunst, u. a. für die künstlerische Gestaltung von Schulhäusern.